

## Die Hilflosigkeit der Moralphilosophie angesichts des Klonierens

In unregelmäßigen Abständen wird die Welt-Öffentlichkeit aufgeschreckt durch Meldungen über erfolgreiche Versuche im Bereich des Klonierens: Im Oktober 1993 empörte man sich über die Vervielfältigung von menschlichen Embryonen; im Februar 1997 wurden die Schlagzeilen bestimmt durch „Dolly“, das aus einer Körperzelle geklonte Schaf; im Januar 1998 kündigte ein Wissenschaftler an, in absehbarer Zeit Menschen auf diese Weise erzeugen zu wollen.

Solche technischen Möglichkeiten scheinen Urängste auszulösen, etwa die vor der Begegnung mit einem „Doppelgänger“, wie sie E.T.A.Hoffmann in „Die Elixiere des Teufels“ geschildert hat. Auf jeden Fall wird das Menschen-Klonieren fast einhellig abgelehnt. 90% der US-Amerikaner sind dagegen, nur 2% der Deutschen würden sich klonieren lassen.

Die Philosophie tut sich mit diesem Phänomen erheblich schwerer. Meine These lautet sogar, dass die moderne (prinzipiengestützte, universalistische) Moralphilosophie gegenüber dem Klonieren hilflos ist, auf der argumentativen Ebene wie auf der praktischen. Allerdings dürfen politische und ethische Argumente nicht vergessen werden. Zunächst ist aber zu klären, worum es überhaupt geht.

### I. Varianten und Zwecke des Klonierens

Das Wort „Klon“ wird erst Anfang des 20. Jahrhunderts geprägt. Natürliche Klone sind Organismen, die mit ihren Vorfahren genetisch identisch sind; viele Lebewesen reproduzieren sich auf diese Weise. Mit *Klonen* bezeichne ich diesen in der Natur stattfindenden ungeschlechtlichen Fortpflanzungsprozess (durch Zell-Teilung, Knospung oder auch Parthenogenese), mit *Klonieren* den entsprechenden technischen Vorgang, der also im Gegensatz zum natürlichen Prozess intentional gesteuert wird und damit verantwortet werden kann. Als einer der ersten hat Hans Driesch bereits vor der Jahrhundertwende entsprechende Experimente angestellt.

Allerdings unterscheidet man zwischen nicht-reproduktivem und reproduktivem Klonieren. Beim *nicht-reproduktiven Klonieren* entsteht kein neues Lebewesen; es werden Zellen, Gewebe und Organe oder sogar nur DNA-Moleküle erzeugt, die zu medizinischen Zwecken benutzt werden können. Am reproduktiven Klonieren von *Pflanzen und Tieren* sind Landwirtschaft, Pharmazie und biologische Forschung interessiert. Auch in diesen Bereichen ergeben sich heikle moralische Fragen, etwa zum Umgang mit menschlichen Embryonen oder zu den Grenzen der Instrumentalisierung von Nutztieren.

Ich möchte mich aber gleich dem Klonieren von *Menschen* zuwenden, das auf zwei Wegen geschehen kann:

- (a) Beim *Embryo-Splittung* teilt oder isoliert man embryonale Stammzellen, die noch „totipotent“ sind. Auf diese Weise können technisch Zwillinge oder Mehrlinge erzeugt werden. Vorangegangen sein muss jedoch die Vereinigung von Ei- und Samenzelle.
- (b) Beim *Kerntransfer* (bzw. der Kerntransplantation) wird die Körperzelle eines Erwachsenen mit einer entkernten Eizelle verschmolzen. So entstehen menschliche Klone, die nur einen genetischen Vorfahren haben. Der Beitrag der Männer ist nicht mehr notwendig, dafür können Klone bis zu drei Mütter haben, nämlich die Spenderinnen des Gen-Materials, der Eizelle und der Gebärmutter. Eine Frau könnte aber auch alles übernehmen; sie wäre dann der einzige „Elter“ bzw. genetische Vorfahre.

---

\* Für hilfreiche Hinweise danke ich Heiner Hastedt, Bernd Kleimann und Joachim Trucks.

Wenn im Folgenden vom Klonieren gesprochen wird, ist immer diese spektakulärste Variante der menschlichen Fortpflanzung gemeint. Ihre technische Entwicklung ist wohl nicht möglich ohne „verbrauchende Embryonenforschung“ (gegen die es in Deutschland strikte Vorschriften gibt) und große Gefahren für die ersten Klone (etwa eine verkürzte Lebenszeit). Was wäre aber, wenn das Klonieren durch Kerntransfer ohne technische Risiken ablaufen könnte?

Bevor ich mich diesem philosophischen *Gedankenexperiment* zuwende, sind zwei populäre *Missverständnisse* auszuräumen. Das erste liegt auf der anthropologischen Ebene, das zweite betrifft die möglichen Interessenten der Menschen-Klonierung durch Kerntransfer. Mit der Beseitigung dieser Missverständnisse werden einige bekannte Horror-Szenarien entschärft.

Es wird oft behauptet, beim Kerntransfer entstehe die identische Kopie eines Menschen, es handele sich um Zwillinge, die im Abstand von mehreren Jahrzehnten geboren werden. Diese Auffassung ist nicht korrekt.

Zunächst einmal enthält die entkernte Zelle in den Mitochondrien noch Erbanlagen, obwohl diese beim Menschen wohl nur 1% der DNA ausmachen. Sodann werden die genetischen Informationen der erwachsenen Körperzelle nach mehreren Jahrzehnten durch zahlreiche Kopierungen und vielerlei Einwirkungen beschädigt sein.

Vor allem aber ist der *Genotyp* eines Lebewesens nicht mit seinem *Phänotyp* identisch, schon gar nicht beim Menschen, der starken soziokulturellen Einflüssen unterliegt. Beim Klonieren wird also nicht ein identisches Lebewesen produziert, sondern bloß ein Lebewesen mit weitgehend identischen Erbanlagen. Alle genetischen Informationen müssen 'dechiffriert' werden; dabei spielen Umweltfaktoren eine Rolle. Allein durch die raumzeitliche Individuierung jedes Lebewesens sind die Umwelten unterschiedlich. Die erste Umwelt ist bereits die entkernte Eizelle, die zweite die Gebärmutter, dann folgen die verschiedenen sozialen Welten, in denen „Original“ und „Kopie“ aufwachsen.

Vielleicht kommt es sogar zu einem Paradox des biowissenschaftlichen Fortschritts: Je mehr wir über unsere Gene wissen, umso deutlicher wird, wie wenig man damit menschliches Handeln erklären kann. Aber merkwürdigerweise (so mein Eindruck) lehnen diejenigen, die eine extrem kulturalistische Anthropologie propagieren, das Klonieren am heftigsten ab.

Klarstellungen sind ebenfalls nötig in Bezug auf die möglichen Interessenten des Klonierens. Viele denken gleich an die „Schöne neue Welt“ von Aldous Huxley und befürchten, dass ein totalitärer Staat auf diese Weise seine Bevölkerung reproduziert; andere meinen, dass sich hauptsächlich Verrückte und Größenwahnsinnige verdoppeln wollen. Sicher bestehen vielfältige Missbrauchsmöglichkeiten, etwa die der heimlichen Entnahme einer Körperzelle - dennoch habe ich Bedenken gegen die übliche Methode, „worst-case“-Szenarien als Argument gelten zu lassen. Sonst müssten, wie Stanislaw Lem einmal geschrieben hat, Rasiermesser verboten werden, weil man mit ihnen zweifelsohne einen Mord begehen kann.<sup>1</sup>

Tatsächlich gehört das Klonieren in den Bereich der *Reproduktionsmedizin*. Es ergänzt bereits vorhandene Möglichkeiten wie In-vitro-Fertilisation (IVF) und intra-zytoplasmatische Spermien-Injektion (ICSI). Die künftigen *Klonierungs-Kandidaten* sind deshalb in erster Linie: Unfruchtbare Ehepaare, bei denen die anderen reproduktionsmedizinischen Methoden erfolglos geblieben sind, lesbische Paare sowie alleinstehende Frauen, die sich ein Kind wünschen. Hinzu kommen problematische Fälle wie Eltern, die einen Organspender für ein erkranktes oder sogar „Ersatz“ für ein gestorbenes Kind suchen. Darauf komme ich zurück. Wichtig ist an dieser Stelle nur, dass das Klonieren in einigen Jahrzehnten vielleicht einfach eine weitere Methode der reproduktionsmedizinisch gestützten Fortpflanzung ist.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Gräfrath, Bernd: Es fällt nicht leicht, ein Gott zu sein. München 1998, 202.

<sup>2</sup> Vgl. Singer, Peter/Wells, Deanne: The Reproduction Revolution. New Ways of Making Babies. Oxford u.a. 1984, 18ff.

## II. Das Scheitern der Moralphilosophie

Was spricht gegen das Klonieren, wenn alle Risiken spezieller und genereller Art beseitigt wären? Welche Gründe werden für ein striktes, weltweites Verbot dieser reproduktionsmedizinischen Methode angeführt? Im Folgenden überprüfe ich skizzenhaft einige typische Argumentationen. Mein Ausgangspunkt sind die fünf Prinzipien, aus denen sich moralische Normen ableiten lassen:

- (1) Gott (oder eine andere transzendente Quelle),
- (2) die Natur,
- (3) die Kultur (im Sinne der eingelebten Sittlichkeit),
- (4) die Vernunft an sich (in Form intrinsischer Werte oder Rechte) und
- (5) Zweckrationalität (in Form der Ausrichtung auf das allgemeine Wohl).

Selbstverständlich handelt es sich hier nur um analytische Unterscheidungen zu didaktischen Zwecken; die Ansätze treten oft kombiniert auf. Es geht mir ums Prinzip. Deshalb habe ich auf genauere Zuordnungen der Argumente verzichtet.<sup>3</sup>

Die ersten drei Ansätze finden kaum noch fachphilosophische Befürworter; dennoch möchte ich kurz auf sie eingehen, weil sie bisweilen in politischen und lebensweltlichen Debatten, auch in Universitätsseminaren, am lautesten zu hören sind.

(1)

Dass wir mit dem Klonieren Gott ins Handwerk pfuschen, kann kein stichhaltiger Einwand sein, denn das tun wir mindestens seit der neolithischen Revolution, seit der Erfindung von Ackerbau und Viehzucht. Wenn wir nicht in die Schöpfung eingreifen würden, könnten wir im wahrsten Sinne des Wortes keinen Schritt mehr tun.

Auch das biblische Wort von der Gottebenbildlichkeit des Menschen impliziert nicht die Ablehnung des Klonierens. Denn dieses Prinzip lässt sich auf zweifache Weise interpretieren, konservativ oder konstruktiv: einerseits in dem Sinne, dass der Mensch so bleiben solle, wie ihn Gott geschaffen habe; andererseits als Forderung, sich dem Göttlichen anzunähern, selbst schöpferisch zu werden und unsere körperliche Konstitution zu optimieren. Genau in diesem zweiten Sinne berufen sich auch Klonierungs-Ingenieure auf das Prinzip der Gottebenbildlichkeit.

(2)

Wenn man sich moralisch nicht auf Gott, sondern auf die Natur beruft, werden vergleichbare Einwände gegen das Klonieren erhoben. So wird z.B. gesagt, selbstverständlich seien Landschaftsgestaltung, Tierzucht und Humanmedizin zulässig; aber mit dem Klonieren wird (wie mit Gen- und Nukleartechnik) der Kernbereich der Natur berührt, der uns Menschen verschlossen bleiben sollte. Abgesehen von dem Problem der Grenzziehung ist dazu zu sagen: „Ein solches ontisches Zwiebelmodell mit heiligem Kernbereich existiert nicht.“<sup>4</sup> Medikamente etwa wirken immer schon auf den vermeintlichen Kernbereich.

Aussichtsreicher ist der Hinweis, dass die geschlechtliche Fortpflanzung in der Naturgeschichte einen Fortschritt darstellt, weil dadurch die Variabilität in einer Population erhöht wird. Das Klonieren würde nun zwar einige Risiken dieser Reproduktionsmethode ausschließen (rezessive Gene blieben rezessiv, Genome ohne Defekte verbinden sich nicht mit anderen), aber die genetische Einzigartigkeit jedes Individuums ginge verloren. Dass bestenfalls 0,4% der Geburten eineiige Zwillinge sind, ist ein evolutionärer Vorteil. Die Zahl der poten-

<sup>3</sup> Vgl. Jonas, Hans: Laßt uns einen Menschen klonieren: Von der Eugenik zur Gentechnologie. In: ders.: Technik, Medizin und Ethik. Frankfurt/M. 1987, 162-203; Altner, Günter: Leben in der Hand des Menschen. Darmstadt 1998, 148-164; Ach, J. S. u.a. (Hg.): Hello Dolly? Über das Klonen. Frankfurt/M. 1998; Habermas, Jürgen: Die postnationale Konstellation. Frankfurt/M. 1998, 241-256; Zimmer, Dieter E.: Eineiige Zwillinge sollen Zufall bleiben. In: „Die Zeit“ 12.2.1998; Merkel, Reinhard: Die Fürsorge maskiert den Egoismus. In: „Die Zeit“ 5.3.1998; Kauther, Ralf/Müller, Michael: Lieber geklont als gar nicht? In: Ethik in der Medizin 10.Jg./1998, 189-194.

<sup>4</sup> Reich, Jens: Cassandra will recht behalten. In: „Zeit“-Punkte 2/1995: „Was darf der Mensch?“, 58.

tiellen Klonierungs-Kandidaten ist jedoch so gering, dass die Evolution der Menschheit kaum gefährdet wird.

Alle Begründungen dieses Typs (ebenso mögliche Pro-Argumente wie „Wenn die Natur klonet, dürfen wir es auch“) sind naturalistische Fehlschlüsse. Aus deskriptiven Aussagen über ein Sein, auch das der Natur, lässt sich kein Sollen ableiten. Das Argument wird nicht verbessert, wenn man den Evolutionsprozess normativ auflädt - konsequenterweise müsste man sich dann einsetzen für sozialdarwinistische Maßnahmen wie die Sterilisation von Erbkranken oder das Sterbenlassen schwer behinderter Kinder. Schließlich sei daran erinnert, dass wir Menschen nicht nur Naturwesen sind.

(3)

Als Kulturwesen haben wir Menschen im Laufe der Geschichte Regeln und Institutionen entwickelt, die unser Überleben und Zusammenleben ermöglichen. Diese eingelebte Sittlichkeit, so die dritte Argumentationsstrategie, dürfe nicht ohne Not aufgegeben werden; vor allem die bewährten Traditionen für die Bereiche der zwischenmenschlichen Intimität und Fortpflanzung verdienen besonderen Schutz. Durch Technisierung würden sie unwiderruflich zerstört.

Dieses Argument lebt von der Illusion, es gebe den einen optimalen (Ur-)Zustand. Aber in jeder Gesellschaft werden verschiedene Traditionen gelebt; deshalb eignet sich dieser Ansatz nicht für eine universalistische Moral. Zudem gab es immer schon Maßnahmen der Empfängnisverhütung und Geburtenregelung. Zwischen der kaum noch strittigen In-vitro-Fertilisation und dem heiß umkämpften Klonieren existieren nur graduelle Unterschiede. Bestenfalls könnte man darauf beharren, dass die 'Reformer' die Beweislast zu tragen hätten.

An die Stelle dieser drei 'substantialistischen' Ansätze sind in der Moderne universale 'rationalistische' Konzeptionen getreten. Auf der Meta-Ebene sind sie anthropozentrisch, weil der menschliche Ursprung der Prinzipien nicht geleugnet wird. Zwei Ansätze haben sich herauskristallisiert: Der eine geht vom intrinsischen Wert unbedingter Rechte aus (Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit), der zweite orientiert sich am allgemeinen Wohl oder an den individuellen Interessen, die dieses fördern bzw. ihm nicht zuwiderlaufen. Für den ersten, den 'wertrationalistischen' Ansatz stehen deontologische Moralphilosophien; die prominenteste Version des zweiten, des 'zweckrationalistischen' Ansatzes ist der Utilitarismus.

(4)

Werden durch das Klonieren intrinsische Werte verletzt? Das wäre der Fall, wenn (a) irgendeine Form der Instrumentalisierung vorliegt, (b) die Autonomie des Klons nicht gewährleistet ist oder (c) die Gleichheit der Rechte verletzt wird.

(a) Selbstverständlich dürfen weder das „Original“ noch die „Kopie“ instrumentalisiert werden. Auf einige problematische Fälle wurde oben schon hingewiesen: man darf niemanden gegen seinen Willen klonieren; die Klone dürfen nicht als „Ersatzteil-Lager“ instrumentalisiert werden.

Allerdings ist auch der nicht-technisierte menschliche Fortpflanzungsprozess keineswegs immun gegen jegliche Instrumentalisierung: Eltern wünschen sich Kinder zur ökonomischen Altersvorsorge, um ihre zerrissene Beziehung zu kitten, als Spielkameraden für ihr erstes Kind usw. In den meisten Fällen wird darüber gar nicht groß nachgedacht. Gibt es denn überhaupt triftige (moralische) Gründe, Kinder in die Welt zu setzen? Auf den besonderen Status privater Entscheidungen dieser Art komme ich später noch einmal zurück.

(b) Gegen das Autonomie-Prinzip verstößt sicher nicht, dass Klone fast dieselben Erbinformationen in sich tragen wie ihr Vorfahr. Auch eineiige Zwillinge sind nicht genetisch einzigartig, daran hängt nicht die menschliche Individualität, erst recht nicht unsere Autonomie.

Wird durch das Klonieren die wünschenswerte Offenheit einer Biographie eingeschränkt, weil der Klon im Spiegel des genetischen Vorfahren sein eigenes künftiges Leben sieht? Nach diesem Argument dürfte keiner wissen, wer seine leiblichen Eltern sind.<sup>5</sup> Wir müssen uns immer schon zu unserer „Geworfenheit“ verhalten. Was gegenüber den unverfügbaren biolo-

<sup>5</sup> Wie beim Wächterstand in Platons „Politeia“ (457d).

gischen Anlagen möglich ist, sollte auch gegenüber den intendierten zu erreichen sein, zumal den Klonierungs-Kandidaten oft egal sein mag, welche genetischen Informationen verdoppelt werden. Dieser Einwand wäre erheblich stärker, wenn die Klonierung sich auf Genome bezieht, die man genau kennt, evtl. sogar noch revidieren und verbessern könnte.

Zudem dürfen wir nicht der Ideologie des genetischen Determinismus erliegen; soziokulturelle Einflüsse und eigene Gestaltungsmöglichkeiten gibt es auch für den Klon. Nach dem berühmten Satz von Sartre kommt es darauf an, was man aus dem macht, was aus einem gemacht worden ist.<sup>6</sup> Ein Verdienst der Klonierungs-Debatte ist, dass sie das Augenmerk auf die 'vorgeburtlichen' Grenzen unserer Autonomie lenkt.

(c) Deontologische Ansätze fordern die gleiche Freiheit für alle und die Symmetrie zwischen Rechtspersonen. Ist diese durch das Klonieren gefährdet?

Sicherlich hat der genetische Vorfahr für den Klon Entscheidungen getroffen, die nicht nur dessen Dasein, sondern auch sein Sosein prägen. Aber das ist in jeder Biographie der Fall: Meine Eltern haben entschieden, in welchem sozialen Umfeld ich aufwuchs, welche Schule ich besuchte, womit ich mich als Kind beschäftigte usw. Wenn man für strikte Gleichheit ist, müsste man die Abschaffung der Familie erwägen.<sup>7</sup>

Die Art und Weise, wie man gezeugt und geboren wird und wie sich das eigene Gen-Material zu dem anderer Menschen verhält, impliziert keine negativen Konsequenzen für die Gleichheit unserer Rechte. Die Symmetriebedingungen sind ja auch nicht verletzt gegenüber unehelich geborenen Kindern und gegenüber Kindern, die durch einen Vergewaltigungsakt entstanden sind. Im Gegenteil: es muss sichergestellt werden, dass diese Menschen nicht diskriminiert werden und sich nicht benachteiligt fühlen.

(5)

Aus den interessenfundierten moralphilosophischen Ansätzen entspringen kritische Einwände, die auf irgendeine Form der Schädigung des Klons verweisen, körperlich oder seelisch. Leibliche Schäden, beim jetzigen Stand der Technik wahrscheinlich, möchte ich durch die Anlage des Gedankenexperiments ausschließen.

Anders sieht es aus mit den psycho-sozialen Schäden, die notwendigerweise mit der Existenzweise eines Klons verbunden wären und die uns im Vorhinein moralisch verpflichten würden, auf Klonierungen zu verzichten. Der Klon könnte seine Existenz im Vergleich zu anderen als minderwertig empfinden, wahrscheinlich fällt die Ablösung von den genetischen Vorfahren schwerer, vielleicht sieht er sich massivem Erwartungsdruck ausgesetzt. Insgesamt jedoch spricht alles dafür, dass er ein normales Leben führen wird. Klone wären für Außenstehende ja nicht einmal als solche erkennbar. Eine Stigmatisierung ist so wenig zu befürchten wie bei den „Retortenbabys“. Von 1978 bis 1994 sind schon 150.000 Kinder durch IVF zur Welt gekommen; es ist nicht bekannt, dass sie seelische Schäden davongetragen hätten. Warum sollte es bei Klonen anders sein?

Als klassischer Utilitarist könnte man sogar argumentieren, dass sich durch die Erzeugung von Kindern, die sonst nicht geboren werden, die Gesamtsumme des Glücks erhöht bzw. konkretes Leiden (in Form unbefriedigter Kinderwünsche) verringert wird. Wie dem auch sei, ein generelles Verbot der Klonierung scheint mir moralphilosophisch nicht begründbar zu sein.

<sup>6</sup> Sartre, Jean-Paul: Fragen der Methode. Reinbek 1999 (frz. 1960), 101.

<sup>7</sup> Rawls, John: Eine Theorie der Gerechtigkeit. Frankfurt/M. 1975, 94 u. 555.

### III. Gesellschaftstheoretische, politische und ethische Überlegungen

Betrachtet wurde bisher nur der Typ von Moralphilosophie, bei dem aus fundamentalen Prinzipien universale moralische Normen abgeleitet werden sollen. Es fragt sich aber, ob dieses 'cartesianische' Modell der modernen Welt angemessen ist. Mit einer Analogie aus der theoretischen Philosophie gesprochen: Um auf neue Problemlagen moralisch reagieren zu können, sollte man sich weniger am rationalistischen Paradigma deduktiver Ableitungen noch am empiristischen Paradigma induktiver Verallgemeinerungen orientieren, sondern eher am pragmatistischen Paradigma abduktiver Hypothesenbildung. Suggestieren prinzipiengestützte Moralauffassungen nicht sogar eine Sicherheit, die in der Moderne nicht mehr zu haben ist? Wir sollten uns mit einer Situation abfinden, in der Letztbegründungen, überhistorische Normen und völlige Einigkeit nicht mehr möglich sind.

Im Übrigen kann es nicht nur darum gehen, ob es allgemein gültige Argumente gegen das Klonieren gibt. Wenn sich ein striktes Verbot dieser reproduktionsmedizinischen Methode nicht begründen lässt, ist sie damit nicht geboten oder gerechtfertigt, sondern bestenfalls erlaubt. Individuen und Gesellschaften stehen in der Regel mehrere moralisch zulässige Handlungsmöglichkeiten offen, von denen einige nicht ergriffen, hingegen andere vorangetrieben werden. In diesem fortlaufenden Prozess entstehen ständig neue Problemsituationen, sind oft konfligierende Interessen auszugleichen und verschiedene Werte abzuwägen. Eine integrative praktische Philosophie fragt letztlich, in welcher Welt wir eigentlich leben wollen.

Deshalb möchte ich das Klonieren auch betrachten aus der Sicht der Sozialphilosophie (oder Gesellschaftstheorie), der politischen Philosophie und der Ethik (im Sinne einer Lehre vom glücklichen Leben).

Die *Sozialphilosophie* nimmt gegenüber der Moralphilosophie einen Perspektivenwechsel vor. Der gesellschaftstheoretische Blick soll den normativen nicht ersetzen, aber er kann zum Verständnis einer Problemsituation beitragen. In diesem Fall zeigt er uns, dass selbst stärkere Einwände nicht die Entwicklung des Klonierens (oder ähnlicher reproduktionsmedizinischer Methoden) aufhalten werden. Dafür sind einige tiefgreifende Tendenzen moderner Gesellschaften verantwortlich. Die Moralphilosophie ist nicht nur argumentativ hilflos, sondern auch faktisch machtlos.

Dass Gott, Natur und Sittlichkeit keine moralischen Orientierungspunkte mehr liefern, hat mit einem zentralen Merkmal der modernen Welt zu tun, das ich *Entsubstantialisierung* nenne. Die genannten Prinzipien werden durch Tendenzen wie Säkularisierung, Entzauberung und Enttraditionalisierung zwar nicht argumentativ entwertet, aber real entkräftet. Andere Gesellschaften haben sich anders entwickelt; bei einer Renaissance des Religiösen (Stichwort „Fundamentalismus“) würden substantielle moralische Werte dem Klonieren entgegen stehen.

In der modernen Welt haben wir uns jedoch daran gewöhnt, das Wahre nicht mehr als Substanz, sondern als Funktion aufzufassen und auszudrücken. Alles kann effektiver gestaltet werden; nichts ist notwendig so, wie es ist; für jedes Problem wird eine technische Lösung erstrebt. Die entsprechenden gesellschaftlichen Werte sind Wirtschaftswachstum und Leistungssteigerung; selbst körperliche Schönheit ist inzwischen technisch herstellbar. Warum sollte dieses Denken vor dem Bereich der Fortpflanzung Halt machen?

Das Vorherrschen substantialistischer Werte im Alltagsbewusstsein spricht nicht dagegen.<sup>8</sup> Vielmehr zeigt die Entwicklung der letzten Jahrzehnte, dass bei neuen medizinischen Technologien die moralische Empörung zunächst groß ist, sich aber schnell legt, sobald Sicherheit und Effizienz gewährleistet sind - insbesondere dann, wenn durch die neuen Techniken Leiden verringert und Leistungen gesteigert werden können.

Auch in anderer Hinsicht ist das Klonieren ein typisches Beispiel für eine moderne Technologie. Eine solche kann nicht mehr betrachtet werden wie ein Werkzeug, das man beiseite legt,

---

<sup>8</sup> van den Daele, Wolfgang: Kontingenzerhöhung. Zur Dynamik von Naturbeherrschung in modernen Gesellschaften. In: Zapf, W. (Hg.): Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt/M. 1991, 584-603.

oder eine Maschine, die man ausschaltet. Sowohl die Subjekt- als auch die Objekt-Seite haben sich gewandelt.

Auf der Subjekt-Seite findet sich keine allein verantwortliche Person mehr, sondern ein komplexes arbeitsteiliges System. Kein Mensch tut etwas markant Unrechtes, aber die Kumulation unzähliger Handlungen führt auf lange Sicht zu bedenklichen Konsequenzen. Die Klonierungs-Kandidaten berufen sich auf ihr Selbstbestimmungsrecht, die Wissenschaftler auf die Forschungsfreiheit; Rechte werden nicht verletzt und andere Personen nicht geschädigt. Dadurch verliert eine am Individuum ansetzende Moralphilosophie ihren Bezugspunkt. Moderne Techniken bilden fast immer umfassende *Sachsysteme*, mitsamt deren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen. Wahrscheinlich werden Reproduktionsmedizin und Gentechnik irgendwann zu einem System der „Reprogenetik“ zusammengeführt. Ich hatte schon zu Beginn auf die verschiedenen Varianten des Klonierens hingewiesen, hinter denen z.T. starke ökonomische Interessen stehen. Dass es schwer, aber nicht unmöglich ist, aus solchen Sachsystemen „auszusteigen“, zeigen die gegenwärtigen Diskussionen über die Atomenergie.

Jedoch im Unterschied zur Atomtechnik lässt sich das Klonieren dezentral entwickeln; vor allem kommt die Nachfrage nicht von einer zentralen Instanz, sondern von Privatpersonen mit ihren jeweiligen privaten Absichten. Während rassistische Systeme (wie das „Dritte Reich“) und Entwicklungsdiktaturen die geschlechtlichen Beziehungen und das Fortpflanzungsverhalten ihrer Mitglieder massiv beeinflussen, sind diese Bereiche in demokratischen Wohlstandsgesellschaften besonders geschützt. Keine Instanz darf sich ohne starke Gründe in intime Entscheidungen dieser Art einmischen. Die Klonierungs-Kandidaten können deshalb das Autonomie-Prinzip im Sinne einer privaten Selbstbestimmung interpretieren und als Argument für das Klonieren mobilisieren. Aber selbstverständlich ist auch im privaten Bereich nicht alles erlaubt; zum Schwangerschaftsabbruch und elterlichen Sorgerecht existieren komplizierte rechtliche Regelungen.

Sowohl die Steuerung der Entwicklung sachtechnischer Systeme als auch die rechtliche Normierung der Privatsphäre verweisen uns auf den Bereich des *Politischen*. Politische Fragen sind nicht nur moralische, sondern auch pragmatische und ethische.<sup>9</sup> Auch die Wertkonflikte, die sich nicht schlichten lassen, müssen durch politische Regelungen neutralisiert werden. Ein entscheidender Gesichtspunkt ist dabei soziale Gerechtigkeit bzw. die faire Verteilung knapper Güter.

Die Klonierungstechnik wird mittelfristig nur wohlhabenderen Schichten zur Verfügung stehen und damit die sozialen Unterschiede vergrößern. Ein Horror-Szenario ist sogar, dass die „Reprogenetik“ zu neuen biologischen Unterschieden führt, zur Aufspaltung der Menschheit in verschiedene Arten.<sup>10</sup> Auf jeden Fall scheint mir eine Welt nicht gerecht zu sein, in der auf der einen Seite in vielen Entwicklungsländern täglich Tausende von Kindern an Unterernährung sterben müssen und selbst in den reichen Staaten ein großer Prozentsatz an Kindern psychosozial verwahrlost, während auf der anderen Seite Technologien entwickelt werden, um die Kinderwünsche einer vergleichsweise geringen Zahl unfruchtbarer Paare oder alleinstehender Frauen zu befriedigen. Es ist eine politische Frage, welches Gewicht die Interessen der Klonierungs-Kandidaten haben sollen, auch wenn sich diese konkret verwirklichen lassen könnten. Zu bedenken ist allerdings: „Wer reichen Eltern das Recht zugesteht, ihren Kindern eine teure Privatschulbildung angedeihen zu lassen, kann nicht gleichzeitig 'Ungerechtigkeit' als Grund anführen, wenn er sich gegen die Anwendung reprogenetischer Technologien ausspricht.“<sup>11</sup>

Viele politische Entscheidungen betreffen heute die Allokation und Verteilung begrenzter ökonomischer Mittel. Unter diesem Aspekt wäre dann zu fragen, ob es nicht wichtigere Ziele gibt, für die öffentliche Ressourcen eingesetzt werden sollten. Dementsprechend halte ich es für

<sup>9</sup> Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung. Frankfurt/M. 1992, 139 u. 197-208; ders.: Die Einbeziehung des Anderen. Frankfurt/M. 1996, 321f. u. 331f.

<sup>10</sup> Silver, Lee M.: Das geklonte Paradies. Künstliche Zeugung und Lebensdesign im neuen Jahrtausend. München 1998, 14-24 u. 317-330.

<sup>11</sup> Silver a.a.O. 21; vgl. Kitcher, Philip: Genetik und Ethik. München 1998, 345-365 u. 383f.

richtig, dass die schottischen 'Väter' von „Dolly“ wie US-Klonierungsforscher keine staatlichen Gelder mehr erhalten.

Eine ausgereifte Klonierungstechnik sollte unter Kontrolle des staatlichen Gesundheitssystems verbleiben. Es wäre denkbar, sie nur den Personen zur Verfügung zu stellen, die in einem *Beratungsgespräch* (ähnlich wie jetzt beim Schwangerschaftsabbruch oder in Adoptionsverfahren) ihre Einstellungen und ihre Lebensumstände offengelegt haben. Dadurch könnte man den erwähnten Missbrauchsgefahren begegnen. Handlungsalternativen wie die Adoption von Waisen und die pädagogische bzw. karitative Zuwendung zu fremden Kindern sind den Interessenten nahe zu legen und politisch wirksam zu fördern.

Schließlich komme ich zur *Ethik*. Inwiefern kann das Klonieren zu einem glücklichen Leben beitragen? Diese Frage stellt sich für uns als (Welt-)Gemeinschaft und für die jeweiligen Klonierungs-Kandidaten.

Auf der gesellschaftlichen Ebene ist zu überlegen, ob die weitere Technisierung unserer Welt wünschenswert ist. Um die Bedingungen eines glücklichen Lebens zu verbessern oder zu sichern, sind technische Hilfsmittel wie materieller Wohlstand unentbehrlich. Aber Glück selbst, so lehrten schon die antiken Ethiker, lässt sich nicht technisch herstellen; wir finden es eher in selbstzweckhaften Tätigkeiten und in Augenblicken nicht-intendierter Erfüllung. Das Klonieren und weiter reichende „reprogenetische“ Möglichkeiten leisten auf lange Sicht einer technischen Weltsicht Vorschub. Technisches Handeln bietet immer weitere Steigerungsmöglichkeiten und man ist nie am Ziel. Deshalb ist es wenig wahrscheinlich, dass derjenige, der sich seinen Lebenspartner und seine Kinder aus einem Katalog aussuchen oder sogar selbst konstruieren kann, glücklich werden wird. Wenn man alles optimieren kann, dann auch die eigene Familie - und so wird immer ein Gefühl der Unzufriedenheit bestehen bleiben. In einer technischen Welt kommt es deshalb zu einer ethischen Paradoxie: Die Bedingungen des Glücks sind besser denn je, das Glück selbst rückt in immer weitere Ferne.

Russell hat einmal festgestellt, „daß die Elternschaft die größten und nachhaltigsten Glücksmöglichkeiten umschließt, die das Leben zu bieten hat“.<sup>12</sup> Wer sich diese durch das Klonieren verschaffen möchte, sollte sich folgende Frage vorlegen: Muss man, um glücklich zu werden, nicht die richtige Distanz zu sich selbst besitzen? Die Klonierungs-Kandidaten erliegen der Versuchung, sich selbst zu verdoppeln und sich im Klon wie in einem Spiegel anzuschauen. Aber jeder Narzissmus ist eine Gefahr für ein richtiges Leben. Vieles spricht für den alten Gedanken, dass man sich durch indirekte Selbstvermittlung seiner selbst bewusst wird und der Weg zu einem glücklichen Leben der Umweg über das Andere ist. Vielleicht sind Kinder mit kombiniertem Erbgut gerade die richtige Mischung von Eigenem und Fremdem.

Ein Leben in einer technischen Welt und mit klonierten Kindern mag effektiv sein; ob man auf diese Weise glücklich wird, ist eine andere Frage.

---

<sup>12</sup> Russell, Bertrand: Eroberung des Glücks. Frankfurt/M. 1977 (GB 1930), 135.